

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 14

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DIE JUNGGESELLENPARTY (The Bachelor Party)

Produktion:USA
Regie: D. Mann/P. Chayefsky
Besetzung: Don Murray, C. Jones, P. Smith, C. J. Marshall
Verleih: Unartisco-Film

ms. Paddy Chayefsky und Delbert Mann sind in aller Welt berühmt geworden mit "Marty". Ihr zweiter gemeinsamer Film ist diese "Bachelor Party". Es ist ein Film von nicht minderer künstlerischer Potenz als der Erstling. Nur erschliesst er sich dem unmittelbaren Verständnis, dem unmittelbaren Mitgehen schwerer. Wie "Marty" ist auch "The Bachelor Party" ein Autorenfilm; der Regisseur hat kaum schöpferischen Anteil daran. Paddy Chayefsky scheint ein zentrales Thema amerikanischen Lebens abwandeln zu wollen: die Ratlosigkeit vor dem Leben, die Hilflosigkeit vor der Liebe. Das war ja das Thema von "Marty"; präsentiert war es dort in einer Hülle von allgemeiner Gefühlzugänglichkeit. "The Bachelor Party" ist ohne eine Spur von Sentimentalität, ist eine fast klinische Beobachtung, eine Bestandesaufnahme von scheinbarer Teilnahmslosigkeit.



Die Junggesellenparty endet anders als sie geplant war, sie führt zu neuen Einsichten.

Die Bestandesaufnahme geschieht in doppeltem Sinne: Da ist eine bis aufs äusserste geschärfte psychologische Beschreibung von Männern (jüngeren Alters), die sich - aus Anlass der bevorstehenden Heirat des einen unter ihnen - einen vergnüglichen Abend leisten. Da ist - auf der anderen Seite, oder in einer tieferen Schicht und verschlüsselt in jene psychologische Beschreibung - die Denunzierung einer offenbar als typisch aufgefassten allgemeinen Lebensangst, die sich bei den verschiedenen Männern dieser ausgelassenen Party in unterschiedlichen Graden äussert. Man ist eingespannt in die Fron des Alltags, in der Fürsorge um die Familie (drei der fünf Männer sind verheiratet, der vierte steht

vor der Ehe) und kommt sich durch die Ehe, durch die Familie um das Leben betrogen vor. Man hat Angst vor dem Tod, Angst vor der eigenen Leere, die nur mit Alkohol und Sportgerede zugedeckt werden kann. Man ist hilflos vor der Liebe, hat Angst vor der Frau und ihren physischen wie seelischen Ansprüchen, und in der Ehe glaubt man sich ohne tragenden Grund. Jeder dieser jungen Männer stampft in der Fron solcher Ängste durchs Leben, jeder bäumt sich in anderer Art, in anderen Graden des Willens gegen sie auf. In diesem Widerstand gegen die Angst, in diesem Bemühen, der Leere auszuweichen, einen Sinn des Lebens zu erkennen, besteht die moralische Substanz des Films, der auf den ersten, oberflächlichen Blick hin als Ausdruck eines einzigen grossen Caffards erscheinen könnte. Es sind die schlichtesten, aber eben darum die gültigen Lebensweisheiten, die so gefunden werden: dass ein Mann jemanden haben muss, eine Frau, Kinder, für die er leben und für die er sterben kann; dass in der Gemeinschaft der Liebe und der Ehe die Keimzelle alles Glücks geborgen liegt.

Paddy Chayefsky gehört zu den Realisten des neueren amerikanischen Films; sein Realismus kommt aber nicht durch dramatische Ueberspitzungen vom Wege ab, er gleitet nicht in Sentimentalitäten aus, gibt keine Rezepte. Er ist Beschreibung des Lebens, ohne eine These des Lebens zu vermitteln. Darin besteht denn auch für den Zuschauer sein Anspruch: dass er die Wurzel der Erkenntnis, der Lebenseinsicht selber ziehen muss. Delbert Manns Regiestil, eine Kunst des temperierten Schilderns und des schauspielerischen Unterspielens, kommt dieser künstlerischen Art seines offenbaren Lieblingsautoren entgegen. Der Film, in dem solchermaßen Beschreibung, Analyse und Kritik dicht miteinander verwoben sind, ist durch das präzise und präzente Spiel seiner Darsteller ein Genuss. Er setzt ein intelligentes, kluges Publikum voraus.

IMMER WENN DER TAG BEGINNT

Produktion:Deutschland
Regie: Wolfgang Liebeneiner
Besetzung: Ruth Leuwerik, H. Söhnker, Ch. Wolff
Verleih: Monopol-Film

ms. Ein deutscher Film aus dem Milieu der Schule, des Gymnasiums, der zu Beginn einige Ansätze zu einer realistischen Betrachtungsweise besitzt, dann aber völlig in die Sentimentalität abgleitet. Wolfgang Liebeneiner hat die Geschichte inszeniert, die Georg Hurdaletkersonnen hat. Es ist die Geschichte einer jungen hübschen Lehrerin, die ihres gütigen Herzens wegen schon einmal mit dem Schullehrglement in Konflikt geraten ist und deshalb die Schule wechseln musste. In dem Knabengymnasium nun, wo sie Mathematik und Physik unterrichtet, braut sich wiederum manches Unheil über ihr zusammen, denn sie kann es nicht lassen, die Schule als eine Stätte der Charakterbildung zu betrachten und nicht allein als eine Stätte der Wissensvermittlung. Wo aber führt das hin in einer Zeit, da es zu wenig Lehrer, zu viele Schüler und nicht genug Schulhäuser, also überfüllte Klassen hat? Es führt den Lehrer ins Gedränge des Lebens, meint der Direktor, aus dem er sich fernhalten sollte, will er seinen Stoff richtig und unbeschwert an die Burschen bringen. Es führt den Lehrer in den heilsamen und wichtigen Kontakt mit seinen Schülern, meint die Lehrerin, die die zuerst widerspenstigen Gymnasiasten mütterlich betreut und dabei in den Knabenherzen manches Liebesunheil anrichtet. Nun, alles geht natürlich gut aus. Der Direktor heiratet zuletzt gar seine Lehrerin, die Buben haben Freude dann an beiden, und die Schule als Stätte der Charakterbildung ist schliesslich sanktioniert. Schade, dass Liebeneiner nicht zu einer fundierten Darstellung und Kritik am modernen Gymnasium ausgeholt hat, schade, dass er die pädagogischen Experimente der rebellischen Lehrerin in einige Sentimentalitäten ausarten lässt und die ernstesten Probleme mit Leitartikelsätzen zerredet.

FRAUENARZT DR. BERTRAM

Produktion: Deutschland
Regie: W. Klingler
Besetzung: Willi Birgel, Winnie Markus
Verleih: Columbus.

ZS. Geistloser und moralisch haltloser Konfektionsfilm deutscher Mache, kaum von der Qualität eines billigen Blättchen-Romans. Obschon nach einem Schauspiel von H. Rehfisch gedreht, ist er unwirklich und unwahr. Ein Arzt findet nach 17 jähriger Kriegsgefangenschaft die Tochter seiner inzwischen durch den Krieg ums Leben gekommenen Geliebten wieder, deren Geburt er durch verbotenen Eingriff hatte verhindern wollen, woran er nur durch Zufall verhindert worden war. Das ahnungslose Mädchen verliebt sich in ihn und wird von ihm blutenden Herzens zurückgestossen. Nach weitem drohenden unehelichen Kindern und Abtreibungen gesteht ihr der waidwunde Vater seine Vaterschaft, nachdem er inzwischen eine steinreiche Industriellen-Witwe gefunden hat, die an den geeigneten Filmstellen Beethoven-Adagios spielen kann. Das zwar nicht mehr ganz frische, aber noch immer süsse Töchterchen hat inzwischen seine suchenden Aeuglein mit Erfolg auf den Assistenzarzt geworfen.

Beispiel dafür, was man dem Publikum vorsetzen darf, sofern ein zügiger Kassentitel vorhanden ist.

DER LANGE HEISSE SOMMER

Produktion: USA
Regie: Martin Ritt
Besetzung: Paul Newman, Anthony Franciosa, Orson Welles,
Joanne Woodward
Verleih: Fox-Film

ms. Drei Werke William Faulkners wurden im Drehbuch zu diesem Film zusammengefasst: "The Hamlet", ein Roman, sowie die beiden Erzählungen "The Spotted Horses" und "Ban Burning". Die Verschmelzung lässt sich verantworten, weil diese Werke Faulkners die gleichen Personen aufweisen und thematisch eng zusammengehören als das Epos vom Untergang der alten Südstaatenaristokratie und vom Aufstieg neuer, brutaler Kräfte. Will Varner ist der reiche und vitale, brutale und gleicherweise bewunderte wie gehasste Plantagenbesitzer, Tyrann seiner Familie und der kleinen Stadt. Er findet Gefallen an einem Landstreicher, an Ben Quick, der den bösen Ruf genießt, ein Brandstifter zu sein. Varner hat selber einen Sohn, einen Schwächling, und er treibt seine eigene Tochter, die kluge, aber kühle Clara mit schamloser Offenheit in die Arme Bens, in dem er eine verwandte Seele entdeckt.

Der Film ist atmosphärisch ausserordentlich dicht; und eben in dieser Atmosphäre des Verfalls und der Schwäche, der hemmungslosen Vitalität und der seelischen Abgründigkeit durchaus Faulknerisch. Auch hat dieser amerikanische Film endlich wieder einmal Landschaft (hat sie dank Faulkner). Aber der Geist Faulkners ist eben doch weitgehend verraten. Nicht nur, dass der Schluss ein Widersinn ist und einzig erklärbar aus der Hollywoodmentalität, ein Happy-Ende herbeizuführen; nicht der junge Ben Quick, sondern sein Vater gleichen Namens war der Brandstifter. Und also ist alles in Minne, Clara in den Armen Bens nicht so sehr ein Opfer väterlicher Tyrannei und Schamlosigkeit. Nein, was dem Film auch noch fehlt, ist das tiefere Verständnis Faulkners: das Ethos von der Macht der Ohnmächtigen, der christliche Grundstrom des Erlebens und Erleidens. So ist Varners Sohn völlig falsch gesehen, er ist der weinerliche Schwächling nur, nicht der junge Mensch, der aus seiner Schwachheit heraus stark wird und im Leiden seine Grösse erfährt.

Immerhin muss man sich den Namen des Regisseurs merken: Martin Ritt, ein junger Regisseur, der vom Fernsehen herkommt und wie etwa Delbert Mann und Sidney Lumet dem amerikanischen Film neue Impulse gegeben hat. Ritt steht deutlich unter dem Einfluss von Elia Kazan, von dem er auch die meisten seiner Darsteller übernommen hat, so Paul Newman, ein schweigsamer Held im Stil von Marlon Brando und

James Dean (er spielt Ben Quick), so Anthony Franciosa, der in Zinnemanns "Giftiger Schnee" stärker wirkte, und Joanne Woodward, eine kindhaft wirkende, erotisch kühle Schauspielerin. Den Tyrannen Will Varner spielt Orson Welles: ein Koloss an Vitalität und an schauspielerischer Präsenz, ein darstellerisches Genie, dessen Ungestüm, auch wo es verärgert, jeden Einwand wegschwemmt.

KISPUS

Produktion: Dänemark
Regie: Erik Balling
Verleih: Neue Nordisk Film

ms. Ein modernes, aus Dänemark stammendes Märchen. Es ist zwischen Kabarett und Komödie angesiedelt, mischt Modeschau und Romanze, Revue und Satire. Schabernack heisst "Kispus". Zwei junge Menschen lieben sich, sie eine Prinzessin der Armut, er ein Prinz des Reichtums. Nähmädchen und Student. Als sie erkennen, was sie sind in Wahrheit, grollen sie einander, aber das Gefühl in ihnen ist unterdessen längst selbständig geworden, und es ist echt. So söhnt sich die Wirklichkeit mit dem Trugbild, das beide voneinander hatten, schliesslich aus. Das Spiel mit der Liebe wird Ernst des Lebens, ohne dass es seine Frische verlöre. Erik Balling, Nachwuchsregisseur Dänemarks hat diesen Film, der alles schalkhaft meint, selbst das Süsse und Zukervolle, inszeniert. Er hat es nicht alleweil makellos getan, aber mit einer Naivität, einer Frische und schöpferischen Fröhlichkeit, die willkommen ist in einer Zeit, da Filme oft nur noch nach dem Rang ihrer Perfektion beurteilt werden (als ob das Perfekte einen Wert darstellte). Der Film hat eine melodiose Heiterkeit, den Charme der glücklichen, schönen Menschen, und ist dieses und jenes Szenchen auch ungenlenk inszeniert, wirkt die Geschichte auch dann und wann etwas operettenhaft, so freut man sich doch des Schalks und des lieblichen Gemüts von Herzen.

FREUNDINNEN OHNE MORAL (Le amiche)

Produktion: Italien
Regie: M. Antonioni
Besetzung: E. Rossi-Drago, Mad. Fischer, Gab. Ferzetti, Valentina Cortese
Verleih: Europa-Film

ms. Michelangelo Antonionis Film "Le amiche", drei Jahre vor dem erst vor kurzem in der Schweiz aufgeführten "Il grido" entstanden, hat lange gebraucht, bis er hierher gekommen ist. "Le amiche" (wie dumm ist der deutsche Titel gewählt) sind drei Freundinnen, die miteinander verknüpft sind in ihren Lebensschicksalen, indem sie eines gemeinsam haben: die Suche nach dem, was sie Lebensglück nennen. Die Geschichte dieser drei Frauen beginnt fast banal, aber die Kamera Antonionis dringt immer tiefer, immer sezierender in die Herzen der Frauen ein, und immer deutlicher, immer geprägter treten die Charaktere, die Weltanschauung dieser Frauen hervor: es entsteht schliesslich das Fazit einer grossen Leere, einer Leere der Welt und des Glaubens, eine Leere des Gefühls, das keine Leidenschaft, keine Belastung, keine Bewährung mehr aushält. Antonioni ist ein kalt analysierender, scharfer Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft, welcher diese Frauen angehören. Die psychologische Einfühlung ist erstaunlich, die Charakterführung ist konsequent, und die Handlung, weitverzweigt und vielfältig detailliert, wird unerbittlich fortgeführt. Antonioni hat eine unerhörte, von Fellini beeinflusste optische Kontinuität, seine Bildsprache ist schwierig zu verstehen, hintergründig ist sie und verschlüsselt; was er an Kritik vorbringt, sagt er indirekt aus, offen liegt nur ein abgrundtiefer, grundhafter Pessimismus, der Pessimismus eines Künstlers, der glaubt, dass alle Schlachten geschlagen sind und die Götter tot. Es gibt bei Antonioni, in "Le amiche" so wenig wie in "Il grido", kein Heil und keine Gnade. Antonioni, ein Künstler von grossem Können und eigener Prägung, ein Poet der Menschensichter und der Landschaften, im Optischen so stark zweifellos wie Fellini, ist in dem, was er aussagt, Repräsentant einer nihilistischen Zeit.

Produktion: USA
 Regie: Richard Thorpe
 Besetzung: Rob. Taylor, Dorothy Malone, Marcel Dalio
 Verleih: MGM-Film

ms. Eine ziemlich einfallslose Schmuggelgeschichte. Sie beginnt als Ehegeschichte, wie sie so ungereimt schon aus manchen amerikanischen Filmen bekannt ist: der Flieger kehrt aus Korea zurück, ist mit einem Angstkomplex beladen, wird den Komplex erst los, wenn er sich neu bewährt hat, und zwar bewährt er sich in diesen Abenteuern der Schmugglerei. Nun hat er sein wahres Ich wieder entdeckt und dem neuerlichen Glück mit seiner Frau steht nichts mehr im Wege. Den Stoff zu diesem Film, den Richard Thorpe mit Routine inszeniert hat, schrieb Irving Shaw, der sich nach seinen "Jungen Löwen" nun offensichtlich als Klischee-Schreiber in Hollywood etabliert hat. Wenn solche Geschichten wenigstens ironisch angepackt würden! Nein, man vermengt ihre Kolportage noch mit Sentimentalität und behandelt alles von der Oberfläche her.

MEIN MANN GOTTFRIED

Produktion: USA.
 Regie: Henry Koster
 Besetzung: June Allyson, David Neaven
 Verleih: Universal Film

ms. Wenn man Henry Koster nur aus seinen historischen Prunkefilmen wie "Das Gewand" kennt, vermag man sich gar nicht vorzustellen, welch charmante Komödien er zu drehen imstande ist. Koster, wie Lubitsch aus Berlin stammend und in Hollywood gross geworden, hat die ganz leichte Hand seines Landsmannes nicht, aber er gibt der kleinen Liebeskomödie zwischen dem heimlich in die Vereinigten Staaten eingewanderten und als Butler arbeitenden Oesterreicher und der "ausgefallenen" Tochter aus reichem Haus den vergnüglichen Schmiss der Ironie mit. Die Engländer machen solche Dinge noch bizarrer als die Amerikaner, noch hintergründiger im Humor. Dennoch ist dieser Film Kosters so angelsächsisch und so hübsch wie die meisten englischen Lustspiele, die man in Studiotheatern pflegt. June Allyson, eine kleine Person mit Stupsnase und heiserer Stimme, hat die burleske Beweglichkeit eines Clowns, während David Neaven den Butler mit einer Korrektheit und einer subtilen Selbstironie spielt, die den ganzen Film trägt und dem Zuschauer zu heiterster Laune verhilft.

Die reiche Tochter setzt ihren Vagabunden durch, nicht eben zur Freude der Familie: June Allyson in "Mein Mann Gottfried".



Bildschirm und Lautsprecher

"LOBET DEN HERRN MIT WOHLKLINGENDEN ZIMBELN !"

Stockholm diskutiert über moderne Kirchenmusik.

RL. Das Interesse der europäischen Regionalkonferenz des "World Committee for Christian Broadcasting" in Stockholm galt nicht nur der Wortverkündung, sondern auch der Kirchenmusik. Die Delegierten aller europäischen Länder waren sich darin einig, dass durch die Radiostudios die religiöse Musik gepflegt und gefördert werden müsse, ist doch diese eine bedeutende Komponente des modernen Musiklebens. Dr. M. Geerink Bakker von Radio NCRV-Hilversum wies auf den bedeutenden Anteil der religiösen Musik (18%) im gesamten Musikprogramm seines Senders hin; dabei gehe man bewusst darauf aus, nicht nur die traditionelle Kirchenmusik zu Gehör zu bringen, sondern das Radio setze sich ein für zeitgenössische Kompositionen und erteile regelmässig Aufträge für spezielle Programme. Die christliche Botschaft solle nicht nur in einer modernen Sprache, die der heutige Mensch versteht, verkündigt werden; auch die Tonsprache müsse zeitgemäss sein. Das "Lobet den Herrn mit wohlklingenden Zimbeln" schliesse neue Wege nicht aus, sondern ein. So würden in den Niederlanden Versuche mit einer neuen Rundfunksprache im sogenannten Akustikon vorgenommen, und in Deutschland pflege man das improvisierte Psalmsingen, bei dem die Musik nicht mehr nur begleitenden oder arabischen Charakter habe, sondern zum Ausdruck einer Wirklichkeit unseres Zeitgefühls werde, das im dialogischen Spannungsverhältnis zur biblischen Aussage stehe.

Die Konferenzteilnehmer hatten das Glück, durch einen Pionier moderner Kirchenmusik, Landeskirchenmusikdirektor Gerhard Schwarz (Düsseldorf), theoretisch und an Hand praktischer Beispiele (Tonbandaufnahmen) mit den erwähnten neuen Formen der deutschen Kirchenmusik beknappemacht zu werden. Der Referent verfocht in einem geschichtlichen Rückblick zunächst die These, dass die Tonsprache der vergangenen drei Jahrhunderte ausgeschöpft sei; die abendländische Kultur stelle nicht die einzig mögliche, sondern eine individuell und zeitlich bedingte Ausdrucksform des menschlichen Geistes dar. Schönberg habe die Ablösung von der alten melodischen Gesetzmässigkeit vollzogen; in dessen Opus 26 gäbe es keine Tonverbindung mehr, die nicht aus der Reihenfolge der zwölf Töne, wie sie am Anfang des Stückes von der Flöte vorgetragen wird, entwickelt wäre. Diese ständige Variierung einer einmal gewählten zwölfstimmigen Reihe - unter Umständen bereichert durch die spiegelbildliche und rückläufige Umkehrung der Intervalle, Phrasen und Motive - könne für improvisiertes Psalmsingen die Grundlage abgeben. Es gälte dabei, anknüpfend an die unausgeschöpften Werte der Vergangenheit einen Schritt weiter zu kommen - auch über Gelineau und den Gesang der Brüder von Taizé, wo immer noch alte melodische Gesetzmässigkeiten einbezogen würden, hinaus. Die Tonbandaufnahmen erbrachten den Beweis, dass es möglich ist, mit einem (geschulten) Chor und (geschulten) Solisten zur Improvisation zu gelangen. Sehr ungewohnt und doch faszinierend wirkte diese neue Form des Psalmsingens, wo Chor, Solisten, Instrumente und Orgel in ein wirkliches Gespräch zueinander traten, aufeinander lauschten und miteinander ein brausendes Lob Gottes anstimmten.

OEKUMENISCHE HILFE DURCH RADIO

RL. Das oekumenische Rundfunkkomitee der Niederländischen Kirchen, JKOR - Hilversum, führt seit etwa einem Jahr ein vielbeachtetes Experiment durch, das dem Gemeindeglied helfen will, mit dem Begriff "Oekumene" konkrete Vorstellungen zu verbinden. Jeden Sonntagmorgen werden laut einer Meldung des deutschen evangelischen Presbiterates die Rundfunkhörer im Anschluss an die Gottesdienstübertragung mit einem kirchlichen Notstandsgebiet bekannt gemacht und um praktische Hilfe gebeten. Auf diese Weise sind seit Juli 1957 fast 100000 Gulden zusammen gekommen. Die Spenden können sozusagen ungenutzt dem angegebenen Zweck zugeführt werden, da bei der einfachen Form der Radiodurchsage die Verwaltungskosten keine 2% ausmachen. Die Spender gehören verschiedenen Konfessionen an; nicht selten steuern auch "Ausserkirchliche" ihr Scherflein bei. Für die Auswahl der Hilfsprojekte kommen sowohl europäische wie überseeische Kirchen in Betracht. Im Monat Mai waren die Spenden für die protestantische Arbeit auf Sardinien und Sizilien bestimmt.

EIN SEMINAR FUER RADIOHOMILETIK

RL. Kürzlich fand in Deutschland der erste Kurs des Seminars für Rundfunkhomiletik statt. Dieses Seminar ist eine Einrichtung der evangelischen Akademie für Rundfunk und Fernsehen. Seine Aufgabe besteht in der Heranbildung von geeigneten Mitarbeitern für kirchliche Radio- und Fernsehprogramme. Neun Pfarrer aus verschiedenen Landeskirchen von Westdeutschland und Berlin liessen sich unter Leitung von Pfr. Adolf Sommerauer, München, in methodische und praktische Fragen einführen. Jeder der Teilnehmer hatte eine Andacht oder Predigt für Radiozwecke vorbereitet, die auf Tonband gesprochen und zur Diskussion gestellt wurde. Es zeigte sich dabei, dass auch mit bereits profilierten Persönlichkeiten eine Weiterentwicklung der Art ihrer Programm-Mitarbeit zu erzielen war. In Deutschland wird das neugegründete Seminar als bedeutungsvoller Schritt in der Entwicklung der kirchlichen Radio- und Fernseharbeit gewertet; es stellt eine wichtige und notwendige Ergänzung zu den grossen Diskussionstagungen über allgemeine Fachprobleme dar.